DIE UMSIEDLUNG DER BUCHENLANDDEUTSCHEN IM SPÄTHERBST 1940 UND IHRE FOLGEN FÜR DIE KATHOLIKEN UND IHRE PRIESTER AUS BESSARABIEN, DER BUKOWINA UND DER DOBRUDSCHA* (II)

NORBERT GASCHLER

Die vorübergehende Ansiedlung

1. Die Ansiedlung unserer Landsleute

Bischof Robu scheint sehr gut informiert gewesen zu sein, als er Msgr. Büttner Anfang März 1942 noch eine solche Vollmacht auszustellen für notwendig erachtete. Er muss gewusst haben, dass die Ansiedlung seiner einstigen Diözesanen nicht so schnell in Gang gekommen war, wie sie im Herbst 1940 gehofft hatten.

Bis zum 1.10.1942 waren angesiedelt[1]:

Herkunft	Insgesamt	Warthegau	Danzig/West-Pr.	Ost-Oberschl.	Protektorat
Bessarabien	61.234	40.161	40.636	68	166
Bukowina	49.763	23.752	–	25.681	339
Dobrudscha	5.124	4.913	–	26	185
Altreich	254	62	(Ost-Pr.: 11)	172	–

Selbst wenn man berücksichtigt, dass sehr viele Burschen und Männer eingezogen waren, ist die Zahl der O-Fälle, die bis dahin noch nicht angesiedelt worden war, außer bei den Bessarabiendeutschen überraschend hoch. Am schlechtesten hatten die Deutschen aus dem rumänischen Altreich abgeschnitten: Von den 9.542 umgesiedelten waren 5.130 O-Fälle und von diesen nur 1,1% angesiedelt. Bis zum 31.12.1942 waren dann bereits 4.071 Dobrudschadeutsche im

* Stark erweiterte und verbesserte Neufassung eines Vortrages beim Jahrestreffen der katholischen Priester aus Rumänien in Passau am 16.7.1980.

[1] wie 4), S. 50E, Anm. 49.

Analele Bucovinei, **XVII**, *2* (35), p. – , Bucureşti, 2010

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

Protektorat angesiedelt, andere Landsleute in der Untersteiermark und Krain. Im Frühjahr 1943 wurden etwa 5.000 Schwaben (= Pfälzer) aus der Umgebung von Radautz (Südbukowina) in Lothringen und Luxemburg untergebracht, einige hundert aus Bessarabien und der Bukowina auch im Protektorat.

Wenn man die Zahl aller angesiedelten O-Fälle nach oben abrundet, dann warteten Ende 1943 noch gut 15.000 O-Fälle voller Ungeduld in den Lagern auf die Ansiedlung im Osten. Wer nicht weiß, was das für die Menschen bedeutet hat, wenn sie von einem Lager ins andere verlegt wurden, (meine Schwester brachte es auf 14) und nicht weiß, wie es ihnen da ergangen ist, der weiß auch nicht, warum sie sich schließlich in fremden Höfen ansiedeln ließen. Pfr. Hable besuchte die angesiedelten Verwandten im Osten und stellte mit Entsetzen fest, dass sie in landwirtschaftlichen Anwesen von Polen lebten, die man „evakuiert" hat, um einen damals amtlichen Ausdruck für Vertreibung von Haus und Hof zu gebrauchen, und sagte: ,,Unsere Landsleute haben als Christen gänzlich versagt". So etwas kann man leicht sagen, wenn man wohlbestallter Pfarrer ist. Scheinbar hatte er nie davon erfahren, dass jene, die es ablehnten sich in fremden Höfen ansiedeln zu lassen, prompt in ein Straflager kamen. Es gehörte schon Heroismus dazu, sich in der damaligen Situation als ganzer Christ zu zeigen!

Und dazu weit und breit kein katholischer deutscher Priester, bei dem man sich hätte Rat holen können, dem man sein Herz hätte ausschütten dürfen, sei es im privaten Gespräch, sei es im Beichtstuhl. Wer konnte ihnen da in Gewissensfragen und Herzensängsten helfen? In Ost-Oberschlesien konnten sie noch verstohlen in eine sogenannte polnische Kirche gehen, was natürlich nicht erlaubt war. Im Reichsgau Wartheland jedoch hatte man alle polnischen Priester verhaftet und die Kirchen waren geschlossen.

Im Sommer 1943 bat mich Msgr. Büttner, dass ich eine Frau in der Gegend von Wadowitz (= Geburtsort Johannes Paul II.) aufsuche, die sich an ihn gewandt hatte, so wie es den Katholiken im Heftchen „Gebete für die Umsiedlung" angeraten worden war. Ich konnte sie damals mit der Aussicht trösten, dass eventuell schon im Herbst ein Priester aus der Bukowina die Seelsorge bei den katholisch-deutschen Siedlern übernehmen werde. Bereits Mitte September kam die Enttäuschung und Ernüchterung, weil von den drei Umsiedlerpriestern, die für dieses Gebiet in der Erzdiözese Krakau vorgesehen waren, nur ein einziger zugelassen wurde.

Zusammen mit vier weiteren Priestern sollte er das ganze ost-oberschlesische Ansiedlungsgebiet betreuen, in dem etwa 20.000 katholische Umsiedler lebten[2].

Noch trostloser war die Lage im „Reichsgau Wartheland". Im Sommer 1943 lebten dort etwa 350.000 Katholiken, darunter viele Tausende aus der Bukowina

[2] wie 30), S. 48.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

und Galizien[3]. Die Zahl der zugelassenen Priester ließ sich nicht feststellen. Wie erwähnt, wirkten dort drei umgesiedelte Geistliche aus der Bukowina.

Nur die katholischen Umsiedler in Lothringen und Luxemburg waren ausreichend seelsorglich versorgt. Zusammen mit den Einheimischen und den aus der Gegend um die Stadt Bitsch/Lothringen ebenfalls als kommissarisch eingesetzten Landwirten, lebten sie in Pfarrgemeinden, die von deutsch sprechenden lothringischen Priestern betreut wurden. Als ich am 18. August 1943 das Requiem Für meinen verstorbenen Vater hielt, sang die ganze Gemeinde alle lateinischen Responsorien und Gesänge einstimmig mit. Ich hatte das Gefühl: Hier sind unsere Leute religiös daheim. Leider war ein Jahr später schon alles vorbei!

2. Die Ansiedlung der Priester

Vor der Umsiedlung wurde immer davon gesprochen, dass man in Deutschland wieder in geschlossenen Gemeinden angesiedelt werde. So war es nur selbstverständlich, dass die Geistlichen auch mit ihren Gläubigen angesiedelt würden. Diese Hoffnung zerbrach beim größten Teil der katholischen Priester in dem Augenblick, als sie ihren Rückkehrer-Ausweis erhielten, auf dem das A stand. Von den O-Fällen war Dr. Lang der erste, der noch Ende 1941 im Wartheland als Seelsorger angestellt werden konnte. Zuständig Für ihn war P. Hilarius Breitinger, OFMConv., der aus Glattbach/Unterfranken stammte und bald nach seiner Priesterweihe (1932) die Seelsorge für die Deutschen in Posen übernommen hatte. Aus diesem Grunde hatte ihn die Regierung akzeptiert, so dass er später zum Apostolischen Administrator für das Wartheland ernannt werden konnte. Im Laufe des Jahres 1942 wurde Schmegner Jakob Pfarrer von Lissa und Ferdinand Weber Pfarrer von Stavenhagen. Lissa gehörte einst zur Provinz Posen und war bis 1920 noch deutsche Stadt. Pfr. Schmegner hatte somit unter seinen Pfarrkindern deutsche Einheimische und Umsiedler. Pfr. Weber wirkte bei den Galiziendeutschen. So bleibt es für mich unerklärlich, warum Karl Nikolajczuk und ich nicht auch ins Wartheland durften. Als P. Breitinger, den ich um Vermittlung einer Pfarrei gebeten hatte, im Januar 1942 meinetwegen bei Gauleiter Greiser in Posen versprach, stellte dieser zuerst die Frage: „Wo sind die Leute von diesem Mann?" – „So viel ich weiß, in Oberschlesien." – „Dann besteht überhaupt, kein Grund, dass dieser Mann zu uns kommt." Unserem Kollegen Nikolajczuk hatten aus Westfalen eingewanderte Katholiken schon das Pfarrhaus eingerichtet. Er war O-Fall von Anfang an, durfte aber auch nicht im Wartheland bleiben.

Für das Ansiedlungsgebiet Ost-Oberschlesien hatten wir in unserem Landsmann Erich Prokopowitsch einen wohlwollenden Fürsprecher beim Ansiedlungsstab in Bielitz, der dort Referent für Beamte, Angestellte und freie Berufe war. In seinem Beitrag, den er eigens für mich geschrieben und ihn mir am 8.2.1976 zugeschickt hat, schrieb er, wie er mit seinem Vorgesetzten SS-

[3] wie 30), S. 50.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

Obersturmbannführer Butschek, einem Sudetendeutschen, darüber verhandelt hat: „[...] machte ich ihn vor allem darauf aufmerksam, dass man bestimmt keinen dieser kath. Pfarrer bewegen werde, seinen bisherigen Beruf aufzugeben" und unterbreitete ihm den Vorschlag, die Passage „nahe legen sollte" wie folgt auszulegen: „Wir hätten den Geistlichen nahe gelegt, ihren bisherigen Beruf aufzugeben und einen Posten im Verwaltungsdienste anzunehmen, diese hätten aber diesen Vorschlag entschieden abgelehnt. Daher bleibt uns nichts anders übrig, als die Geistlichen in ihren bisherigen Funktionen anzusiedeln [...]"[4].

Im Einvernehmen mit Herrn Butschek fuhr Herr Prokopowitsch nach Berlin zum RKA, um mit Msgr. Büttner zu verhandeln, worauf dieser nach Bielitz kam, dort weitere Besprechungen führte, denen jene bei den zuständigen Bischöfen und Pfarrern folgten, deren Endergebnis im März 1942 die Zusicherung war, dass zehn Priester für die Seelsorge bei den katholischen Umsiedlern und allen anderen deutschen Katholiken im ganzen Ansiedlungsgebiet Ost-Ober-Schlesien zugelassen werden[5].

Da Kondrinewitsch inzwischen eingezogen worden war, sollte ich seine Stelle als Kaplan in Sosnowitz übernehmen. Darum wurde ich in der Karwoche 1942 fernmündlich von Msgr. Büttner beauftragt in Bendsburg, Dombrowa und Sosnowitz an den Ostertagen den Gottesdienst für die deutschen Katholiken zu halten. Ich musste damals noch „schwarz" über die Polizeigrenze zwischen dem ehemals russisch-deutschen Industriegebiet, was ich nur mit klopfendem Herzen fertig brachte.

Dobosch wurde in Kenntnis gesetzt, dass er für Blachstädt vorgesehen sei. Er machte sich sofort auf und kam nach Michalkowitz zu Pfr. Huber. Als aus seiner Ansiedlung so schnell nichts wurde, wie er angenommen hatte, kehrte er wieder nach Österreich zurück. Ich aber hoffte und harrte auf Zuweisung einer Wohnung in Sosnowitz, damit ich die deutschen Katholiken im ganzen Raum Sosnowitz-Bendsburg-Dumbrawa nicht mehr von Michalkowitz aus betreuen musste, was sehr umständlich und zeitraubend war.

Bischof Berning von Osnabrück, unser Protektor, hatte am 16.6.1942 mir und anderen eine „Bestätigung" ausgestellt, dass wir als Pfarrer der deutschen Katholiken in Ost-Oberschlesien vorgesehen seien usw. „Auf Grund der Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 14.10.1939 bitte ich, Herrn Pfarrer Gaschler von der Pflicht zur Ableistung des Wehrdienstes zu befreien."[6]

Nun, es kam nicht ganz so, wie wir es uns erhofft hatten. Mit Schreiben vom 7.9.1942 mit dem Briefkopf „Der Gauleiter und Oberpräsident als Beauftragter des RF SS-Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums" teilte der schon erwähnte SS-Obersturmbannführer Butschek Herrn Prälat Büttner mit, dass die Geistlichen Hellinger, Bensch, Obst, Hanus und Schröer zur Ansiedlung gelangen.

[4] wie 44).
[5] wie 30), S. 48.
[6] Original im Besitz des Verfassers.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

„Jene jedoch, die unseres Ermessens für das Ostgebiet nicht tragbar sind, sollen zum A-Fall umgeändert werden."[7] Unter 7.) waren aufgezählt: Gaschler Norbert, Haik Ernst und Dobosch Rudolf, „für die bei der EWZ der Antrag auf Umänderung der O-Entscheidung auf Altreichsaufenthalt gestellt wurde." Diese Aufzählung wurde weder nach dem Alphabet noch nach dem Alter noch nach der Würde vorgenommen. Bleibt nur der Grad der Gefährlichkeit. Da Herr Butschek mich nie gesehen oder gehört hatte, müssen die befragten Vertrauensleute der einstigen Deutschen Volksgemeinschaft gar nichts Gutes über mich ausgesagt haben.

Im Laufe des Jahres 1942 und 1943 wurden angestellt: Pfr. Bensch in Saybusch, Hanus in Bendsburg, Hellinger in Warthenau, Obst in Sosnowitz, also alle in Osteroberschlesien, so wie es in Bielitz vereinbart worden war.

In einer Liste mit den Anschriften der „umgesiedelten volksdeutschen Priester"[8], die der RKA im Herbst 1942 verschickt hatte, fehlen die Namen der beiden Jesuitenpatres, Breabanus und Stadniczuks. Letzterer war in Dachau und der andere sonst irgendwo in Haft. Die Adresse von Josef Hartinger war die alte Lageradresse. Er wurde in seiner Pfarrei in der ED Wien am 1.12.1943 verhaftet und kam am 15.4.1944 nach Dachau.

Ich selbst musste als O- in A-Fall Umgebürgerter innerhalb 30 Tage das Ostgebiet am 1.5.1943 verlassen. Ich fand Aufnahme in der Diözese Regensburg durch die Vermittlung von Dr. Hofmann und bekam eine Stelle, von der ich nicht eingezogen werden konnte. Mir folgte bald darauf Jensen und ein Jahr später Nikolajczuk.

Außer Pfr. Franz Gaschler, der noch in einem Umsiedlerlager lebte, und Kpl. Stadniczuk, Pfr. Hartinger und Breabănu, die gegen ihren Willen zur angeblichen „Sicherheit" in staatlicher Schutzhaft standen, hatten Mitte 1943 alle umgesiedelten Priester eine gesicherte Bleibe. Ein unsicheres Leben führte auch noch Obergefreiter, Sanitäter, Dolmetscher und Mädchen für alles Josef Kondrinewitsch.

Plötzlich rief der Herr den ersten aus unserer Mitte „heim ins ewige Reich". Msgr. Schüttler starb am 13.5.1944. Ein verspäteter Nachruf konnte erst 30 Jahre danach erscheinen; Weil nur wenige von seinem Tod erfahren hatten und seine Beerdigung mehr als armselig war[9], sollte das eine nachträgliche Würdigung seiner Person sein, denn schließlich war er einst führend in der Bukowina. Nur knappe zwei Wochen nach der Beerdigung von Msgr. Karl Schüttler frage mich Msgr. Büttner, ob ich nicht gewillt sei, nach Ostoberschlesien zurückzukehren. Man habe ihm mitgeteilt, dass der Einsatz von weiteren Umsiedlergeistlichen jetzt möglich ist.

Ich habe sein Schreiben nicht mehr, sondern nur noch die Durchschrift meiner Antwort, die ich ihm am 9. Juni 1944, drei Tage nach der Landung der Alliierten an der Atlantikküste, gegeben hatte. Ich hatte mit Absicht mein „nein" so

[7] wie 48).

[8] Hektographiertes Exemplar im Besitz des Verfassers.

[9] Der Südostdeutsche 1974, Nr. 13/14. Organ der Buchenlanddeutschen Landsmannschaft, München

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

verfasst, dass er das Schreiben ohne Benachteiligung seines Einsatzes für die Umsiedlergeistlichen an den Ansiedlungsstab in Bielitz schicken konnte.

Was war geschehen, dass man jetzt plötzlich bereit war, mehr Geistliche in den Ansiedlungsgebieten zuzulassen?

An Hand der wenigen erhaltenen Dokumente aus jener Zeit kann man schließen, dass der Ruf nach Seelsorgern von den Angesiedelten kam und immer lauter wurde, so dass man zur Einsicht kam, es sei vernünftiger, wenn man nachgebe. Im „Vermerk etc.", den ich bereits erwähnt habe, heißt es unter 4): Im Generalgouvernement (Distrikt Lublin und Galizien) ist nach Auffassung des Reichsführers-SS eine seelsorgliche Betreuung der Volksdeutschen vorerst notwendig. Es hat sich herausgestellt, dass der kirchlich gebundene Volksdeutsche die Gottesdienste volksfremder Pfarrer besucht, da den Umsiedlern eigene Pfarrer fehlen. Geeignete katholische und evangelische Geistliche sollen zur Verfügung gestellt werden. (Bezug: Obergruppenführer Krüger an RSHA vom 25.9.42.)

Bitte, das Datum vom 25.9.1942 zu beachten! Es sind zweieinhalb Wochen nach der Feststellung Butscheks in Bielitz, dass drei aus unserer Mitte „untragbar für den Osten sind". Nun, vielleicht hat er auch hier wieder streng nach dem Wort „geeignete kath. u. evang. Geistliche" gehandelt.

Interessant ist eine weitere Einsicht: „Unter Berücksichtigung der volkspolitischen Bedeutung der Tätigkeit der deutschen Pfarrer in den Volksgruppen und der gezeigten Erfahrung mit den Umsiedlern bleibt zu erwägen, die deutschen umgesiedelten Pfarrer im allgemeinen geschlossen mit ihrer Gemeinde umzusiedeln, was eine vorherige sicherheitspolizeiliche Überprüfung und Auslese der wenigen reichsdeutschen Geistlichen nicht ausschließen würde".

Abgesehen von der Einschränkung durch den letzten Satz klingt das nun doch ganz anders als die Worte jenes Mannes von der Gauleitung Dresden in Bad Schandau auf den Wunsch Schüttler, dass wir bei unseren Leuten bleiben wollen: „Das wird wohl nicht gut möglich sein". Ebenso ist es mir eine Genugtuung, daran zu erinnern, dass auch das andere Wort: „Das macht nun die Partei" sich ebenfalls als trügerisch erwiesen hatte. Auch die Partei konnte nicht alles machen!

Trotz besserer Einsicht konnte man es sich nicht verkneifen, dieses Ein- und Zugeständnis wieder ein bisschen einzuschränken: „Solche Geistliche (besonders O-Fälle) sollen im Generalgouvernement, besonders in Lublin, große Gebiete zur Betreuung erhalten, um eine allzu enge Fühlungnahme mit der Bevölkerung auszuschalten". (Chef Sipo und SD III B 4/o Bi/N vom 4.11.41 und I/4/5 vom 4.11.41 an RSHA vom 21.5.42).

Welche Angst vor „allzu enger Fühlungnahme" mit dem Volk! Auch hier ist wieder auf die Daten zu achten. Und weiter heißt es: „Dieser Einsatz der Geistlichen soll nicht in Verbindung mit dem Kirchenministerium gelöst werden, sondern es wurde folgender Weg vereinbart, um dem Reichsführer-SS einen Vorschlag zu unterbreiten:

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

1. Das Stabshauptamt hält über EWZ Rückfrage nach umgesiedelten Geistlichen.

2. Die Vomi übergibt dem Stabshauptamt eine Beurteilung der namhaft gemachten Geistlichen durch die volksdeutsche Gruppe.

3. RSHA erstellt Beurteilung über die Tätigkeit der vom Stabshauptamt namhaft gemachten Geistlichen in ihrem Wirkungskreis im Altreich." (Vermerk über Besprechung im RSHA am 6.3.43 I-4/5/4.11.41 v. Th. wo.)

Es ist anzunehmen, dass auch der Gauleiter und Oberpräsident für Ost-Oberschlesien zu derselben Einsicht und zu demselben Entscheid gekommen war, mehr Geistliche für die Betreuung der Umsiedler zuzulassen. Aber wie ich, so hat m. W. auch kein anderer Umsiedlerpriester sich bereit erklärt, dorthin zurückzukehren. So blieben die Umsiedler im Ansiedlungsgebiet seelsorglich weiterhin unterversorgt!

Ein weiteres Schreiben[10] in Bezug der „Zulassung von Geistlichen in den besetzten Ostgebieten" vom 13.3.1943 stammt vom Reichsminister für diese Gebiete Alfred Rosenberg, dem sogenannten Religionsphilosophen des Nationalsozialismus, und war an den Leiter der Partei-Kanzlei Reichsleiter Bormann gerichtet. Darin werden die Richtlinien erwähnt, die Hitler im Juli 1941 erlassen hatte und zwar auf Veranlassung Rosenbergs.

Wenn es sich auch hauptsächlich auf die Deutschen in der Ukraine bezog, so sollen hier doch zwei Sätze zitiert werden: Der erste gereicht unseren Mitbrüdern im Altreich zur Ehre: „Selbstverständlich dürften keine Geistlichen aus dem Reich eingesetzt werden. Insbesondere sind katholische Geistliche grundsätzlich auszuschließen."

Das zweite ist ein Eingeständnis, das allen deutschen Pfarrern im Ausland zum Lobe gereicht: „Die volksdeutschen Pfarrer haben in fremder Umgebung immerhin zugleich auch mit Vertretung ihrer verschiedenen religiösen Anschauungen resolut ihr Volkstum verteidigt [...]".

Wenn es aber so war, warum hat man die „heimgekehrten Pfarrer" so schäbig behandelt? Einer kam ins Gefängnis, drei ins KZ! Das sind 10%! Dafür durften nur acht bei den Landsleuten bleiben, also nur 20 Prozent!

Wider besseres Wissen hat man also die Priester vom gläubigen Volk fern gehalten, weil man sie für Feinde der nationalsozialistischen Weltanschauung betrachtet hat. Ihre Freunde wollten und konnten wir gar nicht sein! Waren wir aber deshalb auch Schon Feinde des deutschen Volkes selbst? Die jahrhundertalte Erfahrung hatte doch das Gegenteil bewiesen: Glaube und Volkstum haben sich gegenseitig getragen, erhalten und ergänzt! Und die katholischen Priester konnten sowohl ihrer Kirche als auch ihrem Volke treu bleiben, weil diese sich nicht gegenseitig ausgeschlossen haben!

[10] Original im Institut für Zeitgeschichte München, Sign. MA 541, Ablichtung liegt vor.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

Die grosse Flucht und der schwere Anfang

1. Die ersten Umsiedler, die ihre zugewiesene Heimat und Arbeitsstätten verlassen mussten, waren jene, die im Westen als kommissarische Verwalter von Bauernhöfen, Werkstätten und Betrieben eingesetzt waren. Als die alliierten Truppen immer näher rückten, wurden sie evakuiert. Die meisten zogen mit ihren Pferdefuhrwerken in die Saar und Pfalz, nach Hessen und Bayern. Das war im August 1944. Die warme Jahreszeit und die noch vorhandene staatliche Ordnung war ihr großes Glück im schweren Missgeschick.

2. Die Umsiedler, die ab Januar 1945 ihr Ansiedlungsgebiet im Osten verlassen mussten, hatten es bei der grimmigen Kälte und dem entstandenen Chaos bedeutend schwerer. Die Verluste an Menschenleben waren unvergleichbar höher und konnten bis heute nicht genau festgestellt werden. Auch die Verluste an persönlicher Habe und privatem Vermögen kann man nicht einmal schätzen! Unsere Landsleute teilten jedoch ihr bitteres Los mit Millionen anderer Flüchtlinge aus dem ganzen Osten.

In unzähligen Berichten konnte ein geringer Teil dieser Tragödie der unmittel- oder mittelbar betroffenen Menschen in amtlichen, halbamtlichen und privaten Dokumentationen festgehalten werden.

Mit dem 8. Mai 1945 endete zwar der Zweite Weltkrieg, nicht aber der Strom der Flüchtlinge. Wer im Sommer 1945 die zehntausende Menschen auf den Hauptstraßen Ostbayerns sah, die täglich mit ein paar Habseligkeiten nach dem Norden oder dem Süden zogen, konnte dafür nur einen einzigen zutreffenden Ausdruck gebrauchen: „Volk unterwegs".

Aber auch das war nicht das Ende, denn noch vor dem Potsdamer Abkommen im Juli/August 1945 hatten die Polen mit der Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet ihres eigenen Staates und aus den von ihnen besetzten Gebieten des Deutschen Reiches begonnen[11].

Wie auch viele Sudetendeutsche von Tschechen bereits Mitte Juni 1945 buchstäblich von einem Tag auf den anderen vertrieben worden waren. (Der Wortlaut eines solchen Ausweisungsbefehls liegt vor.)

Nach dem Potsdamer Abkommen folgte die „humane" Vertreibung der restlichen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn. Die Deutschen in Jugoslawien waren bekanntlich schon vor und nach Kriegsende von Haus und Hof gejagt worden.

3. Unter allen 14 Millionen Menschen, die infolge des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat verloren haben, bildeten die 957.000 Umsiedler[12] nur knappe 7%. Und unter diesen gab es wieder 205.000–215.000 aus dem einstigen Großrumänien. Sie

[11] Die Tragödie Schlesiens, München, Verlag Christ unterwegs, 1952/53, S. 69 und 75 FF.
[12] Der Große Brockhaus, Bd. 11, Wiesbaden 1957, S. 743.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

waren somit gut ein Fünftel (genau 21,5 bzw. 22,5%) aller volksdeutschen Umsiedler und ein gutes Drittel (genau 35%) davon war katholisch.

Nach einem späteren Gesetz wurden Umsiedler, Flüchtlinge und Vertriebene gleichgestellt. Wer mag heute noch darüber richten und rechten, obwohl es eine Interessengruppe gab, die auf Grund der staatlichen Umsiedlungsverträge Rechtsansprüche erhoben hat?

Auf einen Unterschied zwischen den Folgen der Umsiedlung, Flucht und Vertreibung sei aber dennoch verwiesen: Als die Vertreibungen aus der angestammten Heimat im Sommer 1946 den höchsten Stand erreichten, waren die Umsiedler schon sechs Jahre lang heimatlos[13]! Solche Jahre im Leben eines Menschen wogen und zählten in jener Zeit doppelt.

4. Da die Siegermächte einen Zusammenschluss auf landsmannschaftlicher Ebene verboten hatten, konnten nur die christlichen Kirchen für unsere Landsleute sogenannte Hilfskomitees für die Landsleute gründen.

Der einstige RKA mit Msgr. Büttner an der Spitze wurde zur „Kirchlichen Hilfsstelle" in Frankfurt/Main, die in München eine Zweigstelle für alle Südostdeutschen errichtete. Msgr. Büttner wollte mich im Mai 1946 dafür gewinnen, weil ich mich mit einem Memorandum über die Umsiedler aus der Bukowina am 1.3.1946 an Kardinal Faulhaber gewandt und um Hilfe und Unterstützung gebeten hatte[14]. Da ich meine Angehörigen nicht im Stich lassen konnte, übernahm Pfr. Bensch diese Stelle. Es gelang ihm, eine Gruppe von Buchenländern in Turen/Venezuela anzusiedeln. Es war die einzige Auswanderung von Umsiedlern, die für eine geschlossene Volksgruppe mit Hilfe eines Staates organisiert werden konnte. Einzelauswanderungen waren in den ersten Nachkriegsjahren nicht möglich, obwohl der Drang zur Auswanderung im Allgemeinen groß war, besonders aber bei den Bauern und Landwirten.

5. Nach der Währungsreform im Juni 1945 begann mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Westdeutschland auch der unserer Landsleute. Insbesondere jene, die auf dem Lande in der Nähe von Städten lebten, in denen sie Arbeit gefunden hatten, konnten bald mit dem Bau von Eigenheimen beginnen, denen andere im Laufe der Jahre folgten. So entstanden hie und da auch kleinere Siedlungen der verschiedenen Landsmannschaften.

Jene, die einst die allerschwerste Aufbauarbeit geleistet haben, sind meistens schon gestorben. Ihre Nachkommen und Erben wissen nichts mehr von den Opfern, die ihre Eltern und Großeltern jahrelang dafür aufbringen mussten. Sie betrachten den Wohlstand als ihr persönliches gutes Recht. So kann es darum nicht

[13] N. Gaschler: Seit 6 Jahren heimatlos. Das Schicksal der Buchenlanddeutschen und ihrer Priester nach der Umsiedlung; In: Flüchtlingsseelsorger, August 1946, Kirchliche Hilfsstelle München. (Bundesarchiv Koblenz, Z 18/203).

[14] Durchschlag im Besitz des Verfassers.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

schaden, wenn wir uns alle erinnern, dass das „Wirtschaftswunder" nach dem vollständigen Zusammenbruch Deutschlands ohne Umsiedler, Flüchtlinge und Vertriebene nicht möglich gewesen wäre.

6. Wie unsere Landsleute größtenteils zerstreut in Deutschland und Österreich leben, viele auch in den USA und Canada, manche in Südamerika und Australien, so sind auch die noch lebenden Geistlichen, die damals mit ihnen umgesiedelt sind, heute in acht verschiedenen Diözesen zerstreut, davon 12 in der BRD, einer in der DDR und drei in Österreich.

Allmählich verwischen sich die letzten Unterschiede zwischen unseren Landsleuten und den Einheimischen. Unsere Dialekte von einst sterben ganz aus, wie z. B. das Zipserische, oder ihre Eigenarten gehen in jenen ihrer Umgebung auf, wie z. B. das Deutschböhmische im Bayerisch-Österreichischen und das Schwäbische im Pfälzischen.

Die Jahrestreffen der verschiedenen Landsmannschaften sind heute ebenfalls nur noch willkommene Gelegenheiten zu einem frohen wiedersehen mit Freunden und Bekannten von einst. Von einer Rückkehr in die alte Heimat wird überhaupt nicht mehr gesprochen. Wir sind integriert, zusammenfassend kann man sagen, dass unsere Landsleute sich in ihrem Glauben und in ihrer Treue zur Kirche tapfer gehalten haben, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, dass es in ihren Reihen doch manche gab, die aus der Kirche austreten, sich „unter der Fahne" trauen und ihren Kindern den Namen geben ließen, beides als Ersatz für Trauung und Taufe in der Kirche, wie ja auch die „Morgenfeiern der Hitlerjugend" in den Lagern den Gottesdienst ersetzen sollten.

Zurückblickend darf ich noch ein Wort des Dankes an alle Bischöfe und Priester richten, die uns in schweren Zeiten mit Rat und Tat geholfen haben, ganz besonders aber sei ihnen dafür gedankt, dass sie uns, meines Wissens wenigstens, nicht als Nazis oder Hitleristen angesehen haben, so wie man uns in der alten Heimat leider verdächtigt hat.

Und wenn unsere Gedanken nach 40 Jahren noch weiter zurück wandern und in der alten Heimat Bessarabien, Bukowina und Dobrudscha hängen bleiben, dort aber die Vergangenheit und Gegenwart in Betracht ziehen und Vergleiche anstellen, können wir ruhigen Gewissens sagen: Es war doch gut, dass wir mit den Gläubigen umgesiedelt sind.

Es ist uns nicht nur viel, sehr viel Schweres und Bitteres erspart geblieben, wir haben auch eine schönere, bessere und friedlichere Heimat gefunden. Als Christen aber wissen wir, dass es nicht die endgültige ist. Die letzte und ewige Heimat erwarten und erhoffen wir noch, denn *non enim habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus* = „wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige" (Hebr. 13, 14).

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

Strămutarea germanilor bucovineni în toamna târzie a anului 1940 şi urmările ei pentru catolici şi preoţii lor din Basarabia, Bucovina şi Dobrogea**

(*Rezumat*)

Articolul semnat de preotul paroh Norbert Gaschler reprezintă o versiune revizuită şi de dimensiuni mai ample a unei comunicări susţinute de acesta în cadrul întâlnirii anuale a preoţilor catolici din România la Passau, în data de 16 iulie 1980. Autorul evocă fenomenul strămutării germanilor, bazându-se pe însemnări şi scrisori inedite pe care le-a păstrat întâmplător, pe documente oficiale salvate cu bună ştiinţă de la distrugere, cu intenţia de a le valorifica mai târziu, precum şi pe informaţii scrise sau verbale transmise de alţi refugiaţi germani.

Materialul este structurat în patru părţi. Cea dintâi cuprinde următoarele capitole: 1. *Presimiţiri şi semne prevestitoare*, 2. *Strămutarea germanilor din Basarabia şi nordul Bucovinei*, 3. *Strămutarea germanilor din sudul Bucovinei şi Dobrogea* (cu subcapitolele: 3.1. *Timpul nesiguranţei şi al grijilor*; 3.2. *Timpul cugetării şi al întrebărilor*; 3.3. *Timpul tensiunii şi al deciziei*). Partea a doua, intitulată *Strămutarea în Reich-ul german*, are două capitole: 1. *Înainte de primirea cetăţeniei* (cu subcapitolele: a. *Sărăcie generală în lagăre*; b. *Nevoia de religie în timpul petrecut în lagăr*; c. *Situaţia generală a preoţilor din lagăre*; d. *Încercări de a-i convinge pe preoţi să renunţe la profesia lor*) şi 2. *După primirea cetăţeniei*.

Partea a treia cuprinde informaţii despre condiţiile aşezării germanilor catolici în regiunile pentru care au fost desemnaţi, şi anume: 1. *Colonizarea compatrioţilor noştri* şi 2. *Colonizarea preoţilor*. Articolul se încheie cu capitolul intitulat *Marele refugiu şi greul început*.

Aşa cum reiese din titlul articolului, Norbert Gaschler îşi concentrează atenţia pe preoţii catolici şi comunităţile religioase, unde aceştia şi-au desfăşurat activitatea, încercând să reconstituie atmosfera din toamna anului 1940. Este evidenţiat modul cum a fost perceput şi cum i-a afectat, material şi spiritual, pe preoţii şi enoriaşii catolici ordinul de evacuare a regiunilor din Bucovina, Basarabia şi Dobrogea în cadrul acţiunii „Heim ins Reich!"

Decizia de repatriere a germanilor din Tirolul de Sud, din 23 mai 1939, care atunci era văzută mai mult ca o opţiune pentru Germania decât ca o strămutare şi pe care au folosit-o circa 75 000 de locuitori germani, a fost considerată în cercurile catolice din Bucovina ca un act de trădare din partea lui Hitler faţă de Tirolul de Sud. Aşa cum aflăm din text, excepţie a făcut doar preotul paroh Botkowski, care credea că şi germanii din Bucovina ar trebui să accepte aceeaşi soluţie. Într-un manuscris dactilografiat, cu titlul *Ce le datorează românii germanilor?*, redactat, se pare, în a doua jumătate a anilor '30, dar nepublicat tocmai datorită conţinutului, preotul Botkowski constata, cu amărăciune, că germanii erau trataţi ca nişte cetăţeni de mâna a doua, că se dorea ca ei să fie trimişi în ţara natală şi care mai puteau alege doar între a se lăsa românizaţi şi a părăsi ţara.

După campania din Polonia, în timpul unui discurs ţinut în 6 octombrie 1939, Hitler anunţa începerea „strămutării naţionalităţilor". Primii au fost repatriaţi germanii din Estonia, apoi cei din Letonia. A urmat tratatul încheiat cu Uniunea Sovietică privind strămutarea germanilor din teritoriile ocupate de armata rusă în Polonia, şi anume cei din regiunile Narew, Wohlhynien şi Galiţia. În general, se considera că prin repatrierea germanilor din aceste teritorii, Reich-ul german urmărea

** Traducere de cercet. şt. drd. Ştefănița-Mihaela Ungureanu.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

scoaterea lor de sub influenţa bolşevismului. Germanii din Galiţia aveau numeroase cunoştinţe printre germanii bucovineni, aşa încât aceştia din urmă au primit după câteva luni veşti de la prietenii şi rudele deja ajunse în Germania. Totuşi, nimeni nu credea încă cu adevărat că va trebui să părăsească Bucovina. Abia când la sfârşitul lunii iunie 1940 sovieticii au ocupat Basarabia şi nordul Bucovinei, germanii din aceste regiuni au înţeles că şi ei vor fi strămutaţi, asemeni celor din Polonia.

În rândul preoţilor catolici din sudul Bucovinei circulau, încă din iulie 1940, zvonuri despre repatrierea confraţilor lor din zonele deja ocupate de armata sovietică. Norbert Gaschler menţionează, însă, că aceste zvonuri, împreună cu anumite incidente, de exemplu interdicţia de a se filma registrele matricole din parohiile catolice, nu i-au alarmat pe germanii catolici, pe cei „care considerau că strămutarea germanilor din sudul Bucovinei reprezenta doar o închipuire a unor anumite grupuri şi care n-au interpretat corect toate semnele de până atunci".

Pe de altă parte, unii preoţi catolici erau de părere că, şi după ocuparea nordului Bucovinei de către sovietici, viaţa germanilor din sudul provinciei trebuia să meargă mai departe. În acest sens, autorul îl menţionează pe decanul Schüttler, superiorul său din Rădăuţi, care intenţiona ca, în locul publicaţiei „Katholische Volkswacht", să tipărească o revistă săptămânală pentru catolicii germani din sudul Bucovinei, aşa cum mai făcuse şi în anul 1932. De asemenea, în calitatea sa de director al Gimnaziului Catolic Privat din Rădăuţi, dorea să înfiinţeze aici o clasă a V-a, ce urma să-şi înceapă activitatea în septembrie.

În ceea ce priveşte numărul de germani catolici strămutaţi, Norbert Gaschler arată că acesta variază în sursele bibliografice folosite ca bază de documentare pentru articolul său şi că diferenţa, în cazul grupurilor etnice mai mari, este între 5 000 şi 10 000 de persoane. Autorul a alcătuit liste cu preoţii şi enoriaşii catolici care au părăsit Bucovina şi Dobrogea, specificând şi parohiile de care aceştia au aparţinut.

Pentru perioada de după repatriere, Norbert Gaschler aduce numeroase informaţii privind viaţa germanilor catolici în lagărele de strămutare, care sufereau nu doar din cauza lipsurilor materiale, ci mai ales din cauza condiţiilor neadecvate cultivării vieţii religioase cu care erau obişnuiţi: lipsa obiectelor de cult şi interdicţia, în perioada de carantină, de a căuta o biserică catolică în care să ţină slujbele. La solicitarea părintelui protopop Schüttler, au fost procurate cele necesare şi autorul relatează cu emoţie celebrarea primului Crăciun în sala de mese a lagărului de strămutare din Bad Schandau.

Ulterior, Norbert Gaschler a oficiat slujbe religioase catolice în numeroase tabere de repatriaţi, aflate în jurul oraşului Dresda şi în zona de munte, apoi, după mutarea la Bautzen, i s-a cerut să se ocupe şi de catolicii din districtele Bautzen, Bischofswerda şi Kamenz. Totuşi, nu tuturor preoţilor catolici şi nu în toate lagărele le era permis acest lucru, ba chiar au existat şi încercări de a-i convinge să renunţe la profesia lor.

După primirea noii cetăţenii, situaţia germanilor catolici nu s-a îmbunătăţit. Câteva săptămâni sau chiar luni, au continuat să locuiască în lagăre. Aceasta situaţie, deloc îmbucurătoare, era înrăutăţită de clasificarea făcută de comisiile de acordare a cetăţeniei: strămutaţii urmau să fie trimişi fie în partea de Est a Reich-ului (O-Fälle), fie în regiunile ce aparţinuseră fostului Imperiu Austriac (A-Fälle), fie înapoi în regiunile de unde veniseră (S-Fälle). Existau numeroase cazuri în care membrii aceleiaşi familii erau trimişi în zone diferite. Autorul notează, printre altele, că „pe atunci nu se cunoştea cuvântul *discriminare*, atât de des folosit astăzi, dar […] te întrebai mereu: ce şi cine este vinovat pentru faptul că eu n-am voie să plec în Est şi acum sunt despărţit de rudele, cunoscuţii, vecinii şi prietenii mei?" Aparent, pentru Est se alegeau doar persoanele sănătoase, de origine pur germană şi pe care s-ar fi putut conta din punct de vedere politic, dar existau şi situaţii clare de (de)favorizare.

În cazul preoţilor catolici, părinţii şi surorile acestora erau desemnaţi să plece în Est, fiii şi fraţii acestora – în vechiul Imperiu. Despărţirea de familie şi de enoriaşi a fost dureroasă, mai ales în cazul preoţilor în vârstă. Aceştia mai rămâneau o perioadă în lagăr, apoi solicitau un loc de muncă în cadrul diocezei. Li se ofereau doar funcţii de rang mic, nepotrivite cu experienţa şi activitatea lor anterioară, cum a fost şi în cazul decanului Schüttler, amintit deja.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)

Colonizarea propriu-zisă a teritoriilor din noul Reich s-a desfăşurat cu dificultate. Până în 1942 au fost colonizate cu germani strămutaţi regiunile Warthegau, Danzig, Silezia superioară de Est şi aşa-numitul Protectorat. Colonizarea în partea de Est a decurs foarte lent: autorul menţionează că, la sfârşitul anului 1943, cel puţin 15 000 de persoane selectate în acest scop aşteptau să-şi primească noul domiciliu, timp în care au fost nevoite să se mute dintr-un lagăr în altul. Preoţii catolici au fost separaţi de enoriaşii lor, forţaţi să se stabilească în alte zone, iar unii au fost trimişi în lagărul de concentrare de la Dachau.

Mult mai târziu, la solicitarea germanilor catolici din regiunile colonizate în Est, li s-a permis preoţilor lor, stabiliţi în vechiul Imperiu Austriac, să ia legătura cu ei şi să le ofere consiliere religioasă.

Sfârşitul celui de-al Doilea Război Mondial şi capitularea Germaniei le-a adus coloniştilor germani noi necazuri. În august 1944, când se aflase despre apropierea trupelor aliate, primii care au fost nevoiţi să-şi părăsească locuinţele şi locurile de muncă atribuite au fost cei angajaţi în Vest, ca administratori ai uzinelor şi fabricilor, pentru ca apoi să fie evacuaţi. Coloniştii din Est au fost nevoiţi să facă acelaşi lucru începând cu ianuarie 1945, când au avut de înfruntat şi frigul îngrozitor. S-au pierdut multe vieţi omeneşti, numărul lor nefiind stabilit exact nici până astăzi.

Concluzionând, putem afirma că articolul realizat de preotul Norbert Gaschler reprezintă o contribuţie importantă la cunoaşterea şi cercetarea fenomenului strămutării germanilor bucovineni, nu doar statistic, ci şi din perspectiva trăirilor, aşteptărilor şi suferinţelor prin care aceştia au trecut, perspectivă îmbogăţită de propria experienţă a autorului, martor al acestor tragice evenimente.

BDD-A32543 © 2010 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:30 UTC)